

sie noch festhält. Aber der Hybrid *kleine* gibt uns nun darauf eine andere Antwort. Diese Antwort ist so bestimmt, daß sie uns entscheidende Schlüsse auf die Genotypbeschaffenheit und die Phaenotypabsplaltung, also die phylogenetische Stellung von *atlantica* erlaubt. (Fortsetzung folgt Seite 233.)

Bücherbesprechung.

LOCKE, FRITZ, Aus dem Leben der Spinnen, Schriften des Deutschen Naturkundevereins, Neue Folge Band 10, Verlag Hohenlohesche Buchhandlung Ferd. Rau, Öhringen 1939. RM. 4.50.

Auf 245 ausdrucksreichen Bildern und 4 Skizzen zeigt uns der Verfasser herrliche, lebenstreue Aufnahmen aus dem Leben der Spinnen.

Dem Verfasser liegt es nicht daran, dem Leser die ganze Spinnenfauna Deutschlands vor Augen zu führen, sondern er will die als »garstig«, »giftig« und »eklig« verschrienen Spinnen dem Leser nahebringen, indem er die Lebensweise der Familien herausgreift, die uns auf unseren Wanderungen und Streifzügen durch die Natur immer wieder zu Gesicht kommen. Wie ein Vater seinen Jungen an der Hand durch die Stadt führt und alles erklärt, so führt uns der Verfasser an einem taufrischen Morgen in den Wald oder auf die Wiese. Er zeigt uns hier eine Wolfsspinnne, die ihre Kinder auf dem Rücken trägt, da im Blumenkelch eine Krabbenspinne, die gerade dabei ist, ihren Gatten zu verspeisen, dort belauscht er ein Spinnenmännchen beim Liebesspiel, zwischen zwei Ästen entdeckt er eine — Wunderkette? einen Feenschleier? nein, ein Netz der großen Kreuzspinne, in dem Myriaden Tautröpfchen glitzern.

Wer dieses Werk gelesen hat, der wird in Zukunft nicht achtlos durch Wald und Wiese schlendern, der wird in Zukunft wie der Verfasser Freude an der Natur gewinnen, er wird fühlen, daß auch das kleinste und »häßlichste« Geschöpf ein Wunderwerk ist, das nur verstanden und — geliebt sein will.

H. FYMELT.

Vögel und Schmetterlinge.

Hans Jöst, Annweiler (Saarpfalz).

Einen kleinen Beitrag zu der Frage, inwieweit manche Schmetterlingsarten gewissen Vögeln als Nahrung dienen, vermag ich durch einen kleinen Erlebnisbericht beizusteuern.

Nach einem erlebnis- und ergebnisreichen Sammeltag — es war am 12. August 1934 — steuerten wir, mein Freund Heuser aus Kaiserslautern und ich, gegen Abend gemächlich über die nördlich am Ausgang des Eistales gelegenen steppenheideartigen Hochflächen, unserem Standort in Ebertsheim zu. Es hatte ein Witterungsumschlag eingesetzt. Der Himmel verhängte sich mit einem dünnen Wolkenschleier und ließ die Sonne nicht mehr zum Durchbruch kommen. In der Nähe traten Gewitter auf — es wurde sehr windig — doch es kam bei uns nicht zum Regnen. Die Schmetterlinge hatten daher etwas frühzeitiger als sonst ihr Treiben eingestellt und saßen nun ruhend an Gras und Blumen. Vorwärts-

schreitend scheuchten wir nun fortwährend verschiedene Falterarten vor uns auf. In der überwiegenden Mehrzahl war es unser schönster Bläuling *Lycaena bellargus* L., der in jenem Jahre dort oben in zweiter Generation besonders häufig auftrat. Um uns herum aber hatte sich bald ein gutes Dutzend Schwalben eingefunden, die uns laut zwitschernd umsegelten. Der Zweck dieses Tuns wurde uns sofort klar, denn kaum hatte sich so ein Falterchen in die Luft erhoben, als auch schon eine der Schwalben darauf zustieß und mit sicherem Zuschnappen das leichtbeschwingte Tierchen erhaschte, wobei man komischerweise jedesmal deutlich vernehmbar das Zusammenklappen des Schnabels hören konnte. Man sah für einen Augenblick noch die blauen Flügel beiderseits des Schnabels hervorleuchten und verschwunden war die ganze Herrlichkeit mit allem Drum und Dran. So landete ein Opfer nach dem anderen in die unersättlichen Schwalbenmägen. War es doch einmal ausnahmsweise einem Schmetterling gelungen, sich durch kurzen Zickzackflug dem Zugriff einer Schwalbe zu entziehen, so schoß auch schon die nächste darauf zu und vollendete das Werk. Oder die erste Schwalbe machte kurz kehrt und pfeilte erneut auf das Opfer zu, das diesmal sicher nicht entkam. Tatsächlich gelang es keinem einzigen der von uns unfreiwillig aufgestöberten Falter, sich zu retten. Mit der Zeit wurden uns die aufdringlichen Schwalben, die uns fast in Reichweite umkreisten lästig und auch die vielen umkommenden Schmetterlinge taten uns allmählich leid. Doch was tun, Vertreiben ließen sich die Schwalben nicht. Kurz entschlossen setzten wir uns auf den Rasen und verhielten uns ruhig. Und siehe da, — als es nun um uns herum keine Beute mehr gab, zogen sie ab und gingen wieder auf eigene Rechnung jagen, wobei sie sich weit in der Umgebung zerstreuten. Doch wir konnten ja nicht ewig hier sitzenbleiben. Kaum hatten wir uns wieder erhoben, als sie auch schon sofort wieder wie auf Kommando — unter schwirrem Schreien — aus allen Richtungen auf uns zustieβten und das Morden von neuem begannen.

Wir wiederholten unseren Trick noch einige Male, immer mit dem Erfolg, daß wir die Quälgeister für kurze Zeit loshatten. Bald erreichten wir den Rand der Steppenheide, und hier beim Beginn der bebauten Äcker war der Fang für sie unrentabel geworden und eiligst verließen uns die aufdringlichen Begleiterinnen.

Sicher waren wir nicht die ersten, die den Schwalben dort oben bei bedecktem Himmel die Schmetterlinge zutrieben, denn das ganze Gebaren läßt darauf schließen, daß dies eine erprobte Methode war, um billig zu Mahlzeiten zu kommen. Die Schwalben wußten genau Bescheid — sobald wir uns bewegten, gab es für sie reiche Ernte.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1941

Band/Volume: [54](#)

Autor(en)/Author(s): Jöst Hans

Artikel/Article: [Vögel und Schmetterlinge. 231-232](#)